

LUXEMBURGENSIA



MELUSINA, DIE ELFE DER ALZETTE

(Märchen und Sagen des Luxemburger Landes von N. Steffen, Luxemburg. V. Bück, 1853.)

Fortsetzung von Nr. 1 vom 10. Januar 1930, Seite 6.

Und siehe! da ertönte von drüben herüber ein süßer, bezaubernder Gesang; und betroffen lauschte der Ritter den wunderbar wehmüthigen Tönen. — Es erklang wie ein liebliches, wundersames Gemisch von Waldesrauschen, Bachgurgel, Lüftegesäusel, Nachtigallengeflöte, Insektengehumme, oder wie Stimmen vieler seliger Geister aus Elyseum: und doch war es nichts anders, als der Gesang der Elfe Melusina vermischt mit den Zauberklängen ihrer Aeolsharfe, welcher dem Ritter «einen freundlichen Willkommen» entgegenrief. — Diese Zauberweise drang tief in's Herz des Jägersmannes, und wie von unsichtbaren Zauberbanden angezogen eilte er dem Orte zu, von woher ihm die süßen Töne entgegen schollen, die eine tiefe, niegekante Sehnsucht in seiner Brust wach riefen.

Und sieh! am andern Ufer des Flusses, oben auf dem steilen Felsen, saß eine Jungfrau lieblich und hold wie ein Frühlingsabend, welche, das Haupt träumerisch geneigt, und den blendendweißen Nacken von dichten goldnen Locken umwallt, ein Lied zur Harfe sang.

Der Ritter, als sei ihm eine überirdische Erscheinung geworden, stand wie durch Zaubermacht gebannt, unfähig ein Auge zu verwenden von der holdseligen Gestalt, und, in plötzlicher Liebe erglühend, streckte er seine Arme unwillkürlich nach der liebreizenden Jungfrau empör. —

Da fiel auch der Elfe Blick, worin die reinste Huld und Güte strahlte, auf den jungen Rittersmann hernieder, und ein freudiges Roth der Überraschung umstrahlte wie Abendröthe ihre Wangen. — Die Harfe entsank ihrer Hand, und ihre Arme streckten sich ebenfalls unwillkürlich nach dem edelgebildeten Jägersmanne aus. Doch allsogleich in holder Schaam erglühend vor dieser verräthrischen Bewegung, ließ sie den langen, grünen, dichtgewebten Schleier fallen, und nun war's dem Ritter, als sei aller Reiz, alle Pracht aus der Schöpfung entwichen.

Schon deckte die Nacht mit ihrem grauen gespenstigen Schleier Berg und Thal und verbarg den Felsen mit seiner holdseligen Bewohnerin den Augen des Ritters, als dieser noch immer mit ausgebreiteten Armen dastand, den Blick unverwandt nach der Gegend gerichtet, wo ihm die herrliche Erscheinung geworden war. Auch vermochte er nicht den wunderbaren Ort zu verlassen, sondern, hoffend die holdselige Jungfrau wieder zu sehen, bettete er sich getrost auf's weiche Moos unter einer dichtbelaubten Eiche und schlief, von manchen Träumen ahnungsvoll und prophetisch umflüstert, ruhig ein.

Der erste Strahl der Morgenröthe fand ihn wach und den Blick nach dem Felsen gerichtet, wo ihm die Elfe gestern in ihrer ganzen Lieblichkeit erschienen war.

Und siehe, als die Sonne in ihrer majestätischen Pracht über die grünen Berge heraufschwebte und Wald und Flur in ihr goldstrahlendes Licht kleidete, da erschien auch die Jungfrau wieder oben auf dem Felsen, und zwar herrlicher und holdseliger, wenn's möglich war, als am gestrigen Abend. Ihr Schleier war zurückgeschlagen und ihr dichtgelocktes Goldhaar fiel in tausend Ringeln auf ihre Schultern herab,

vielfach durchschlungen von einem Kranze von Diamanten, Smaragden, Rubinen und Perlen, welcher im jungen Lichte des Tages dermaßen funkelte und blitzte, daß der Ritter geblendet stand und kaum den Anblick der strahlenden Jungfrau zu ertragen vermochte.

Doch huldvoll und gütig wie gestern blickte diese auf den jungen Rittersmann hernieder; und wie das Säuseln des Morgenwindes, der mit der frisch aufgebrochenen Rose koset, oder wie das Rieseln des Quells, der mit den Blumen am Rande vertraulich flüsterte, ertönte ihr Sang und schwebte hernieder zum Ohre des Ritters.

Sie sang:

Was irrst du hier in diesen öden Hainen,
Die lange schon kein Sterblicher betrat?
Was deutet mir, o Ritter! dein Erscheinen?
Wer führte dich den ungebahnten Pfad? —
Mein ist der Wald, der Berg, das Felsenthal;
Mein ist der Hirsch, das Reh und jedes Wild:
Was störst denn du mit deines Hornes Schall
Die Einsamkeit allhier im Thalgefilde?

Zieh' fürder nur! hier winket kein Willkommen;
Kein wirthlich Haus nimmt hier den Wandrer auf;
Kein trauter Gruß wird hier im Thal vernommen;
Hier zieht die Elfe einsam ihren Lauf;
Auf diesen Felsen prangt kein Ritterschloß;
Hier zieht der Ritter froh nicht ein und aus;
Hier lärmet nie der Knappen muntre Troß;
Und festlich winkt kein froher Ritterschmaus.

Ich weil' allein auf öden Felsenhöhen,
Von Eichenlaub geheimnisvoll umrauscht,
Und lasse fern die Harfentöne wehen,
Von keinem Ohr der Sterblichen belauscht.
Und liebe, ach! die Menschen doch so sehr,
Ich brächte Ihnen gar zu gerne Glück,
Ich sah' so gern sie fröhlich um mich her:
Doch Alle flieh'n und meiden meinen Blick.

«Willkommen!» rief ich, Ritter, dir entgegen,
Zög dich dein Herz in diese Thäler her,
Könnt dieser Gruß zum Bleiben dich bewegen:
Doch ach! du gehst und kehrest nimmermehr! —
Und öde steht mein liebes Felsenthal,
Und einsam zieht die Elfe ihre Spur;
Dem harten Fels tönt meiner Lieder Schall,
Und ungeliebt steh ich in der Natur. —

So sang die Elfe, und zwei große Zähne rollten perlen- gleich ihre Wangen herunter und blieben als Thau am Grase zu ihren Füßen hangen. Dann zog sie schnell ihren langen grünen Schleier über und enteilte in die dunklen Schatten des Waldes.

(Fortsetzung folgt.)